

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Turrini, Peter
Josef und Maria

Ein Spiel

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Silke Hassler

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 3544
978-3-518-45544-9

suhrkamp taschenbuch 3 544

Heiligabend nach Ladenschluß, die letzten Kunden sind mit Geschenken nach Hause geeilt. Jetzt beginnt für die Putzfrau Maria die Schicht; im Personalraum begegnet sie Josef, dem Mann von der Wach- und Schließgesellschaft. Zunächst zögernd erzählen sie einander aus ihrem Leben – Komisches mischt sich mit Tragischem, Gegenwart mit Vergangenheit, Härte mit Sentimentalität.

Dieses »Weihnachtsmärchen für Erwachsene« (*Darmstädter Echo*) wurde 1980 im Wiener Volkstheater uraufgeführt, in 21 Sprachen übersetzt und steht weltweit auf den Spielplänen. In der Neufassung von 1999 wird Josef, der alte Kommunist, angesichts des Untergangs der Sowjetunion zum letzten Mohikaner des Sozialismus, während Maria, die einmal Tingeltangel-Tänzerin war, ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter nur noch auf die Nerven geht. Zwei ältere Menschen an Heiligabend mitten in der Warenpracht eines Kaufhauses: übriggeblieben, lächerlich geworden. Wenn da nicht die Liebe wäre.

Von Peter Turrini, geboren 1944 in St. Margarethen in Kärnten, liegen im Suhrkamp Verlag die Stücke *Ich liebe dieses Land* (es 3412), *Der Riese vom Steinfeld* (es 3426), *Da Ponte in Santa Fe* (es 3429) und *Der tollste Tag und andere Komödien* (st 3526) sowie der Gedichtband *Ein paar Schritte zurück* (st 3389) vor.

Peter Turrini
Josef und Maria

Ein Spiel

Herausgegeben von
Silke Hassler

Suhrkamp

Umschlagfoto:
Christine Ostermayer und Otto Schenk
in der Inszenierung des Theaters in der Josefstadt,
Wien, 1999
© Foto: Herbert Neubauer

suhrkamp taschenbuch 3 544
Erste Auflage 2003
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten.
Die Publikationsrechte liegen beim
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main,
die Aufführungsrechte des Stücks beim
Thomas Sessler Verlag, Wien.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
Printed in Germany
ISBN 3-518-45544-3

1 2 3 4 5 6 – 08 07 06 05 04 03

Inhalt

Josef und Maria 7

Texte und Bilder 51

Nachwort 83

Text- und Bildnachweise 89

Josef und Maria

Ein Spiel

(Neufassung 1999)

Personen

JOSEF PRIBIL 71 Jahre, Aushilfe bei der
Wach- und Schließgesell-
schaft

MARIA PATZAK 69 Jahre, Gelegenheitsputz-
frau

EIN SPRECHER

SECHS VERKÄUFERINNEN

Das Stück spielt am 24. Dezember 1991

Man sieht den Personalraum eines großen Warenhauses. Die linke Seite des Personalraumes ist offen. Der Personalraum ist nur durch eine dicke rote Schnur, eine Art Absperrung, von der Verkaufsetage getrennt. Die Verkaufsetage ist überfüllt mit Waren, alles erstrahlt im weihnachtlichen Glanz. Was man sieht, sind Kästen, Betten und Regale mit den Rückwänden zum Personalraum. Es ist kurz vor achtzehn Uhr. Aus der Verkaufsetage hört man hektisches Treiben. In der Mitte der hinteren Wand des Personalraumes befindet sich eine Tonkabine mit einer Glastüre. In der Tonkabine steht ein Sprecher und hantiert an der Tonanlage. Aus der Verkaufsetage dringen Weihnachtslieder. Die Besucher dieses Theaterstückes hören die Lieder schon beim Betreten des Zuschauerraumes. Neben der Tonkabine lehnen leere, zusammengefaltete Kartons. Rechts hinten, vom Zuschauerraum aus gesehen, führt eine Treppe in eine darunterliegende Etage. An der rechten Wand des Personalraumes befinden sich Spinde, eine Bank und ein Waschbecken mit Spiegel.

Die Zuschauer haben Platz genommen. Der Sprecher in der Tonkabine dreht das Weihnachtslied leiser. Im Zuschauerraum wird es still. Der Sprecher spricht ins Mikrofon.

DER SPRECHER Weihnachtszeit Wunderzeit Rollschinken erste Qualität das Kilo nur neunundfünzigneunzig ungarische Weihnachtsgans ausgenommen und mager das Kilo neununddreißigneunzig schmücken Sie Ihren Familientisch weihnachtlich mit Stimmungskerzen in allen Farben tropfarm in der Zwanzigerpackung pro Packung Schilling neunneunzig Kristallsterne als Halter für Ihre Weihnachtskerzen pro Stück dreineunzig in der Zehnerpackung Schilling vierundzwanzigneunzig oder

Sie kaufen die Kerzenhalter im Multipack das sind drei Packungen auf einmal zahlen pro Packung nur neunzehnneunzig ersparen dadurch fast sechzig Schilling und haben damit bereits die Anzahlung für das unerläßliche Tranchierbesteck oder das elektrische Geflügelmesser mit auswechselbarer Knochensäge damit jeder in der Familie sein saftiges schöngeschnittenes Stück vom Weihnachtsbraten bekommt in der Weihnachtszeit ist ein Haushalt ohne dieses Gerät undenkbar elektrisch oder mit Batterie Weihnachtszeit Wunderzeit Kunstspray in Spraydosen inklusive Fenster-schablonen für Christkind Sterne oder Engel pro Dose Schilling neunzehnneunzig Waldviertler Weihnachtskarpfen ausgenommen und entschuppt pro Kilo neunundvierzigneunzig

Achtung Achtung bei herkömmlichen Christbäumen besteht Brandgefahr daher Plastikchristbäume mit elektrischer Kerzenbeleuchtung setzt sich immer mehr durch in verschiedenen Größen zusammenklappbar und über das Jahr lagerbar verliert keine Nadeln ab Schilling neunundneunzigneunzig je nach Größe Weihnachtskrippe die Heilige Familie je einmal Jesuskind Maria und Josef drei Heilige Könige drei Schafe zwei Esel alles aus unzerbrechlichem Kunststoff und abwaschbar darüber der Stern von Bethlehem mit elektrischer Intervallbeleuchtung die Krippe gibt es in drei Größen als Kleinkrippe für junge Ehepaare ohne beziehungsweise mit Kleinkind als Mittelkrippe für Ehepaare mit ein bis drei etwas größeren Kindern und die Großkrippe für große Familien älteren Ehepaaren deren Kinder bereits eigene Familien haben empfehlen wir wiederum die Kleinkrippe Weihnachtszeit Wunderzeit ...

Der Sprecher dreht das Weihnachtslied, welches während seiner Ansage als Hintergrundmusik zu hören war, wieder lauter. Aus der Verkaufsetage hört man

hektisches Treiben. Der Sprecher betätigt eine Taste, ein Gong erklingt, es ist achtzehn Uhr. Der Sprecher spricht ins Mikrophon.

DER SPRECHER Wir bitten um Ihr Verständnis dies war das dritte Zeichen wir beginnen mit der Schließung des Warenhauses wir wünschen unseren Kunden und ihren Familien ein fröhliches und erholsames Weihnachtsfest und freuen uns wenn Sie uns nach den Weihnachtsfeiertagen wieder beehren Weihnachtszeit Wunderzeit ...

In der Verkaufsetage wird es langsam ruhiger. Die ersten Verkäuferinnen eilen in den Personalraum. Eine junge Verkäuferin lehnt sich gegen die Wand und atmet tief durch. Eine andere geht schnell zum Spind und zieht sich hektisch um. Eine dritte beugt sich über das Waschbecken, trinkt ein Glas Wasser und betrachtet ihr bleiches Gesicht im Spiegel. Insgesamt kommen sechs Verkäuferinnen in den Personalraum. Die Lichtspiele in der Verkaufsetage hören langsam auf, der Glanz vergeht, das Weihnachtslied verstummt, Neonlicht beleuchtet die Verkaufsetage und den Personalraum. Der Sprecher spricht ins Mikrophon:

DER SPRECHER Achtung Personaldurchsage Achtung Personaldurchsage ich danke unseren Verkäuferinnen im Namen der Direktion für Ihren nachhaltigen Einsatz im Dienste des Kunden wir verabschieden uns von unseren teilzeitbeschäftigten Mitarbeiterinnen und wünschen Ihnen und Ihren Familien ein fröhliches und erholsames Weihnachtsfest Weihnachtszeit Wunderzeit frohe Weihnachten frohe Weihnachten frohe Weihnachten ...

Der Sprecher dreht die Anlage ab, ordnet ein paar CDs, schaltet das Licht in der Tonkabine ab und kommt aus der Kabine in den Personalraum. Er geht zu den Verkäuferinnen, verbeugt sich und grüßt eine nach der anderen.

DER SPRECHER Frohe Weihnachten. Frohe Weihnachten.

Frohe Weihnachten. Frohe Weihnachten. Frohe Weihnachten. Frohe Weihnachten.

Die Verkäuferinnen beachten ihn nicht. Der Sprecher zerknüllt das Blatt Papier, von dem er die Durchsagen gelesen hat, und wirft es auf den Boden. Er geht. Auch die Verkäuferinnen gehen beziehungsweise eilen fort, die Treppe hinunter. Die junge Verkäuferin, welche das Glas Wasser getrunken hat, hält sich die Hände an den Bauch und schaut in den Spiegel. Sie zieht ihren Mantel an und geht langsam weg. Stille. Niemand ist mehr in der Verkaufsetage, niemand im Personalraum, fahles Neonlicht beleuchtet die beiden Räume. Eine ältere Frau kommt über die Treppe in den Personalraum. Sie hat eine Pelzmütze auf, ist geschminkt, trägt einen Pelzmantel und hält eine große Papiertasche in der Hand. Man könnte meinen, daß es sich um eine Kundin handelt, welche den Ausgang nicht findet und im Warenhaus herumirrt. Die ältere Frau schaut sich um, sieht das vom Sprecher weggeworfene und zusammengeknüllte Stück Papier, hebt es auf und wirft es in den Papierkorb. Sie stellt ihre Tasche auf die Bank neben den Spinden. Sie nimmt vier in Weihnachtspapier eingepackte Pakete aus der Papiertasche, legt sie auf die Bank, arrangiert sie und betrachtet sie. Sie sperrt einen Spind auf. Sie nimmt ihre Pelzmütze ab, sie hat dauergewelltes Haar und war offensichtlich beim Friseur. Sie zieht ihren Mantel aus, ihre Schuhe, ihr Kleid. Sie steht in Unterwäsche, in der Kombi, da. Sie nimmt ein Arbeitskleid, Arbeitsschuhe und ein Kopftuch aus dem Spind, verstaut ihre Privatkleider in diesem und zieht die Arbeitssachen an. Sie bindet sich das Tuch nach der Art der Putzfrauen um den Kopf. Sie nimmt eine Brieftasche, einen Lippenstift und Papiertaschentücher aus ihrem Mantel und steckt alles in eine Tasche ihres Arbeitskleides. Sie schaut in den Spiegel, betrachtet ihr

Gesicht, nimmt ein Papiertaschentuch zur Hand, befeuchtet es mit Spucke und wischt sich das Lippenrot von den Lippen. Sie nimmt einen Kübel und ein Wischtuch aus dem Spind, weiters einen Bodenwischer und Putzmittel. Sie füllt Wasser in den Kübel und gibt das Reinigungsmittel in diesen. Sie taucht das Tuch in den Kübel, spannt es über den Bodenwischer und beginnt mit dem feuchten Aufwischen des Linoleumbodens im Personalraum. Mitten im Arbeiten hält sie inne, legt das Arbeitsgerät zur Seite, geht in Richtung Verkaufsetage, hängt die rote Schnur aus und verschwindet hinter den Waren. Kurz darauf kehrt sie mit einer Flasche Weinbrand wieder. Sie öffnet den Flaschenverschluß und macht einen kräftigen Schluck aus der Flasche. Sie schaut abwesend vor sich hin. Stille.

DIE PUTZFRAU Warum sind die Menschen so, wie sie sind? *Sie schüttelt den Kopf, nimmt den Bodenwischer wieder zur Hand und arbeitet weiter. Plötzlich läßt sie den Bodenwischer fallen, geht in die Tonkabine, macht Licht und schaltet das Mikrophon ein. Sie spricht ins Mikrophon.*

DIE PUTZFRAU Willi.

Das Wort hallt im menschenleeren Kaufhaus wider.

DIE PUTZFRAU Willi! *Stille.* Hier spricht deine Mutter. Ich wünsche dir und deiner Gattin und dem kleinen Ferdinand frohe Weihnachten. Ich wünsche euch allen einen sehr schönen Heiligen Abend. Ist der Kleine schon sehr aufgeregt? Ist der Karpfen schon fertig? Willi. Hier spricht deine Mutter. Ich bin hier ganz allein und tue putzen. Willi! *Fast schreiend:* Willi!

Ein alter Mann in der Uniform der Wach- und Schließgesellschaft eilt über die Treppe hoch und kommt in den Personalraum. Er hat eine Tasche umgehängt und einen Schlüsselbund in der Hand.

DER MANN Hallo, ist da jemand?

Stille.

DER MANN Da war eine sehr laute Stimme. Was war denn das für eine Stimme?

Stille. Die Putzfrau kommt schnell aus der Tonkabine, geht zur Bank, verstaut die Geschenke in der Papiertasche, nimmt den Bodenwischer zur Hand und arbeitet weiter.

DIE PUTZFRAU Da ist niemand. Bitte, da bin nur ich, die Frau Maria.

DER MANN Es war aber sehr laut vernehmlich.

MARIA, DIE PUTZFRAU Sie müssen sich verhöhrt haben.

DER MANN Gehörmäßig bin ich voll da. Besser als manch einer in meinem Alter. Haben Sie heute Dienst?

MARIA Aushilfe.

Der Mann von der Wach- und Schließgesellschaft steht etwas unentschlossen im Raum. Maria arbeitet. Der Mann beobachtet sie dabei.

DER MANN Dann gehe ich eben wieder.

MARIA Ja, ja.

Schweigen.

DER MANN Noch eine abschließende Frage. Sind Sie den ganzen Abend da?

MARIA Nein. Nein. Mein Sohn und meine Schwiegertochter und mein Enkerl warten schon auf mich.

DER MANN Dann verbringen Sie den sogenannten Heiligen Abend im Kreise Ihrer Familie?

MARIA Ja, ja.

DER MANN Ich bin ja seit dem Vierunddreißigerjahr Freidenker, und als solcher ist mir alles Heilige zuwider.

MARIA Meine Schwiegertochter macht nämlich einen Karpfen, und wenn ich zu spät komm, wird sie sehr ungnädig.

Schweigen. Maria arbeitet weiter. Der Mann von der Wach- und Schließgesellschaft beobachtet sie.

DER MANN Weil ich gerade über das Vierunddreißigerjahr

rede, ich war ja dazumal Glasschleiferlehrling bei der Görz-Optik im zehnten Bezirk, und der Toni Sedlacek, mein Geselle und ein Sozialist, hat mir anlässlich einer Debatte gesagt, Josef, die ganze Sache mit diesem Jesuskind ist eine Erfindung. Die Figur des Christus ist ja völlig ungeschichtlich. Alles, was man von ihm weiß, ist nachher erfunden worden. Von ihm selber ist ja nichts da, nichts Geschriebenes, nichts Gezeichnetes, nichts Gemaltes, nichts Gebildhauertes, nicht einmal etwas Geritztes.

Schweigen. Maria hört mit dem Arbeiten auf und schaut Josef, den Mann von der Wach- und Schließgesellschaft, kurz an.

MARIA Die Schwiegertochter nimmt den Fisch aus dem eigenen Geschäft, was eigentlich meinem Sohn gehört, aber steuerhalber auf sie geschrieben ist. Genaugenommen müßte sie ihn ja fragen, ob sie den Fisch überhaupt nehmen darf.

JOSEF Wenn's interessiert, kann ich das ja noch weiter ausführen. Alle bekannten Geschichtsschreiber der damaligen Zeit, die römischen und die jüdischen, schweigen sich über einen gewissen Christus aus. Hat Flavius ein Wort über ihn geschrieben? Oder Cornelius? Oder Livius? Oder Tacitus? Jetzt, er schreibt nichts über sich, die anderen schreiben nichts über ihn ... wenn er der Sohn Gottes gewesen wäre, wäre er ja wohl irgendeinem Zeitgenossen aufgefallen. *Josef lacht.* Das ganze Religiöse ist ja wirklich nur Opium für das Volk.

Maria schweigt und arbeitet weiter. Josef beobachtet sie. Maria windet das Bodentuch aus. Josef geht schnell zu ihr hin, nimmt ihr das Tuch aus der Hand und windet es aus.

JOSEF Wenn's erlaubt ist und ich nicht störe bei der Arbeit.

MARIA Bin ja bald fertig.

Maria arbeitet weiter. Schweigen. Josef schaut in Richtung Verkaufsetage.

JOSEF So voll und so leer.

Maria reagiert nicht auf ihn und arbeitet. Josef geht ihr nach. Er stolpert über die Weinbrandflasche, welche Maria neben den Kübel gestellt hat. Josef hält die Flasche hoch.

JOSEF Teufel Alkohol, dich habe ich kennengelernt. Mein Ziehvater war ja Schlosser und ab dem Achtundzwanzigerjahr arbeitslos, ausgesteuert. Da hat es angefangen mit dem Alkohol. Vom Bier zum Wein, vom Wein zum Rum, und dann nur noch Rum. Am sogenannten Heiligen Abend des Jahres neunzehnhundertneunundzwanzig habe ich meinem Ziehvater ein selbstgebasteltes Lesezeichen geschenkt, mit einem Sinnspruch drauf. Er hat es nicht einmal angeschaut, sondern zuerst die Ziehmutter und dann mich geschlagen. Eine proletarische Familientragödie, eine unter vielen.

Maria nimmt ihm die Flasche aus der Hand, macht einen kräftigen Schluck und stellt die Flasche wieder neben den Kübel.

MARIA Daß ich Sie nicht unterbrich. Ab und zu ein Schluckerl, gegen das Alleinsein. Aber alles mit Maß und Ziel.

Josef hebt die Flasche wieder auf und doziert weiter.

JOSEF Das Abzeichen vom Arbeiterabstinentenbund hab ich getragen, daneben das Freidenkerabzeichen und darunter das von den Sozialisten. Am Ersten Mai neunzehnhundertfünfunddreißig wurde ich aufs Kommissariat sechzehn, Ottakringer Straße, verbracht. Der Kommissar reißt mir die Abzeichen vom Rock, und ich rufe den Austrofaschisten an: »Ist es schon verboten, gegen den Alkohol zu sein?« Er hält verblüfft inne, denn ich habe damals schon eine sehr gute Aussprache gehabt, wegen meiner Theatererfahrung.

Maria nimmt ihm die Flasche aus der Hand und macht einen Schluck.

MARIA Prost. Ein Schluckerl?

Sie hält Josef die Flasche hin.

JOSEF Es hat alles so schön angefangen mit der Kunst, mit »Sodom und Gomorrha« unter Mihály Kertész am Laaer Berg. Ich war dazumal noch sehr klein und habe folglich ein Kleinkind gegeben. Zu welchem biblischen Volk ich gehört habe, ist mir nicht mehr erinnerlich. Ich weiß nur, daß ich eine Perücke auf gehabt hab und einen Lendenschurz um den entblößten Leib. Um mich herum waren lauter Arbeitslose aus dem zehnten Bezirk, gleichfalls mit Perücke und Lendenschurz. Wir haben einen Hügel am Laaer Berg hinaufrennen müssen, zu einer Göttin Babylons, das war ein umgebauter Heuriger. Kertész hat ja später als Curtiz »Casablanca« gemacht, in Hollywood.

Maria schaut ihn an.

JOSEF Auf dem Kommissariat haben mir meine künstlerischen Erfahrungen aber nichts genützt, der Polizist hat mich wegen Radaus zusammengeschlagen.

MARIA Man laßt sich ja viel zu viel gefallen, man ist ja viel zu gut im Leben. Für die anderen ist man ja nur ein Stück Dreck, ein Nichts. Manchmal denke ich, es ist besser, man geht. Man geht von dieser Welt. Die Menschen sind so grausam. Ich sag, wie es die Wahrheit ist. *Josef zieht blitzartig ein Zeitungsexemplar aus seiner Tasche – DIE WAHRHEIT – und hält es ihr hin.*

JOSEF DIE WAHRHEIT wird ja viel zu wenig abonniert. Manchmal träume ich, als Freidenker träumt man ja wenig, aber wenn, dann schön, daß sich die Menschen nach der WAHRHEIT reißen. Die Türen und Fenster der Gemeindebauten fliegen auf, die Menschen rufen nach der WAHRHEIT, ich sage, sie sollen sich nicht so drängen, und im Nu hab ich meine Verkaufspunkte zusammen.

Josef hält Maria ein Exemplar der WAHRHEIT hin.

JOSEF Die ersten drei Monate ist DIE WAHRHEIT billiger.

MARIA Daß ich Sie nicht unterbrich. Im Frauenblatt steht drinnen, daß eine Frau siebenundachtzig Jahre ist. Sie schreibt, daß sie den ganzen Tag Hunger hat, weil ihr der Sohn und die Schwiegertochter kein Essen vorsetzen.

JOSEF Zwei Drittel der Menschheit hungert, und das steht nur in der WAHRHEIT. Es gibt auch ein Probeabonnement.

MARIA Der Doktor Schöller, der immer Rat gibt, schreibt ihr zurück, sie muß sich da mehr ausführlich ausdrücken oder in ein Altersheim gehen.

Josef setzt sich eine alte Nickelbrille auf und schlägt DIE WAHRHEIT auf.

JOSEF Eine Kostprobe von unserem poetisch begabten Genossen Fritz Landl, ermordet von den Nazischergen in Stein an der Donau. »Stille Nacht. Heilige Nacht. Mich hungert und friert und bin gut bewacht. So lieg ich sinnend in der Zelle allein, denk an meine Lieben, ans Werden und Sein, denk zurück an die Kindheit, an der Geschehnisse Macht, denk zurück, wie ich vom Jüngling zum Manne gemacht. Sankt Christnacht ist heute, das Fest der Liebe, der Versöhnung, für mich klingt's wie eine Verhöhnung. Wo ist denn die Liebe, wo ist denn die Tat? Wo ist denn die Zukunft und die aufgegangene Saat? Still ist die Nacht, schwarz ist die Nacht, mich hungert und friert, bin gut bewacht.«

Schweigen. Josef nimmt die Nickelbrille ab.

JOSEF Er war auf der rechten Hand kinderspinal gelähmt, demzufolge hat er das Gedicht am vierundzwanzigsten zwölften neunzehnhundertvierzig mit der Linken geschrieben.

MARIA Daß ich Sie nicht unterbrich.

Maria greift in die Tasche ihres Arbeitskleides, nimmt die Brieftasche heraus und holt einen Zeitungsausschnitt aus der Brieftasche.

MARIA *liest*: »Ich möchte mein Herz ausschütten, helfen kann mir ja doch niemand. Meine Schwiegertochter verschließt vor mir die Lebensmittel, ich darf mir nichts nehmen und bin immer hungrig. Meine Freundinnen zahlen mir ab und zu einen Kaffee. Die Rente kassiert die Schwiegertochter, sie gibt nichts davon her. Ich bin siebenundachtzig Jahre alt. Habe ich das auf meine alten Tage verdient? Hochachtungsvoll.«

Maria hält sich die Hand vor die Augen. Plötzlich macht sie ein paar Tanzbewegungen. Josef schaut sie erstaunt an.

MARIA Was schauen Sie denn so? Wenn mir etwas ans Herz geht, muß ich mich bewegen.

Sie hält Josef den Zeitungsausschnitt hin.

MARIA Das sind die wahren Schicksale, lieber Herr.

Josef steckt DIE WAHRHEIT in seine Tasche. Maria verstaubt den Zeitungsausschnitt in ihrer Briefftasche und arbeitet weiter. Josef beobachtet sie. Er nimmt ihr das Wischtuch aus der Hand und windet es aus.

MARIA Wartet die Familie auch schon?

JOSEF Die Familie?

MARIA Ja, die Gattin, die Kinder, die Enkerln.

JOSEF Ich bin ja als Kind von der Kinderaufbewahrungsstelle Margarethen übernommen worden, mit der Verfügung, daß ich dem gehöre, der mich nimmt. Es sind dann auch welche gekommen, der Schlossergeselle Kratochwill und seine Frau, aus dem zehnten Wiener Gemeindebezirk, meine späteren Zieheltern. Juridisch betrachtet, hätte die leibliche Mutter ihren Sohn, also mich, ja besuchen können, aber nur in Form als Tante.

MARIA Mein Sohn ist ja sehr brav, aber viel zu gut zu seiner Frau. Er ist sehr korpulent und will sich aufs Bett niederlegen. Schreit sie, nicht auf das frischgemachte Bett, auf die Ottomane legst du dich. Mir zerreißt es das Herz, und ich geb ihm Salzgebäck. Sie nimmt es ihm

weg, wegen der Brösel, die so was macht. So eine böse Frau werden Sie in Ihrem Leben noch nicht getroffen haben. *Sie schaut ihn an.* Ihre Gattin ist sicher Gold dagegen, oder?

JOSEF Der Doktor Friedmann, er war ja auch Freidenker, hat Vorträge in der Volkshochschule Ottakring gehalten, über Geschlechtsleben, Hygiene und dergleichen. Er hat alle Liebespraktiken durchgenommen. Neunzehnhundertachtunddreißig ist er geflüchtet in einen Ort zwischen Detroit und Chicago, im Staate Michigan. Weihnachten sechsundvierzig bekomme ich dann seinen Brief. Ich kann einen Satz auswendig vermitteln. Mein Sohn, das bin ich, ich war ja damals logischerweise jünger, verbrauche dich nicht am Einzelnen, deine Liebe gehöre der geschundenen Menschheit.

MARIA Daß ich Sie nicht unterbrich. Die sitzen jetzt bestimmt schon zusammen, und sie kocht wieder viel zu stark gewürzt.

Maria schüttelt den Kopf und arbeitet weiter. Schweigen.

JOSEF Dann werden Sie jetzt bald gehen müssen.

Schweigen. Maria putzt mechanisch den Linoleumboden, immer dieselbe Stelle.

JOSEF Es ist ja auch hier eine vernünftige Unterhaltung, außer man muß unbedingt weg.

Schweigen. Maria putzt. Plötzlich läßt sie den Schrubber fallen und geht in Richtung Verkaufsetage. Josef geht ihr nach. Sie entfernt die rote Absperrung und verschwindet in der Etage. Josef schaut ihr nach. Maria taucht mit zwei Gläsern auf, nimmt die Weinbrandflasche und geht zur Bank neben den Spinden. Josef geht ihr nach.

MARIA Mein Sohn hat eine Gallenblasenentzündung, aber nicht daß Sie glauben, daß sie ihm Diät kocht. Ich bring sie ihm heimlich ins Fischgeschäft. Sie ruft mich ja nicht an, wenn mit ihm was ist.